Titel öffnen sich alle Thüren. Die Mädchen blicken mit verschämter Neugier; die Frauen coquettiren; im Rauchzimmer flüstern vergnügt die Herren. Mit Glück bei Frauen in der Hand kommt man am besten durch das Land. So wird es von den guten und vornehmen Kreisen gehalten, die in den Sitten doch das Muster der moralisch und auch sonst minder begüterten Classen sind. Aber dann auf einmal, wie die Sache vor's Gericht kommt — da ist es mit der Herrlichkeit plötzlich aus: Da will plötzlich von dem eben noch so interessanten und gefeierten Helden Niemand mehr wissen.

Ich verstehe ja von diesen vornehmen Dingen nichts. Ich komme nicht zu den feinen Leuten. Ich bin ein einfacher und bescheidener Bürger, und so lange mir nur Ihr Kassier seine Gunst bewahrt — sonst wünsche ich mir weiter gar keinen Verkehr. Da sollte ich vielleicht von so hochgeborenen Affairen lieber erst gar nicht sprechen. Aber es intriguirt mich schrecklich. Mein schlichter Verstand mag's nicht begreifen, daß die gleiche Handlung dem gleichen Menschen bei den gleichen Leuten heute Ehre und morgen Schande bringen kann. Und gerne möchte ich wenigstens den Moment erfahren, wann mit einem Schlage die Sache sich so schauerlich verwandelt.

Jeder Don Juan hat jedesmal drei Stadien seiner Function, und wenn er Pech hat, vier. Anfangs heißt es blos so. Er hat nur erst den gewissen Ruf. Nichts Gewisses weiß man nicht. Man erzählt allerhand. Man munkelt. Man neckt. Und allgemein wird er sehr beliebt, weil er die Neugier reizt und sein Ansehen wächst.

Zweites Stadium. Die ganze Stadt weiß es, wer die Glückliche ist, bei der er glücklich ist. Nur der Gatte weiß es natürlich nicht. Das ist die schönste Zeit. Jeder hilft ihrem jungen Glücke. Was man nur kann, geschieht, um das verliebte Paar zu fördern. Wenn man ihn einladet, ladet man auch sie. Man setzt sie bei Tische zusammen. Man findet es reizend von ihnen. Und sein Ansehen wächst enorm.

Drittes Stadium, wenn es endlich sogar der Gatte erfährt. Lärm, Scandal, Scheidung, Duell, schreckliche Geschichten. Es wird dramatisch. Täglich gibt's was Neues. Man interessirt sich sehr. Man ist sehr gespannt. Und sein Ansehen wächst noch immer.

Erst wenn einer das Pech hat, in das vierte Stadium zu kommen, wo der Gatte das Gericht ruft, erst da ist es plötzlich aus. Da ist es dann aber auch gründlich aus. Da ist es ganz und gar aus. Da heißt der Held auf einmal blos noch „dieser Mensch“, und jetzt findet Jeder, daß man mit ihm nicht mehr verkehren kann. Da bricht rings plötzlich eine wilde Keuschheit und enorme Tugend los.

Es hängt also blos von dem Gatten ab, ob der Andere verehrt oder geächtet wird. Er selber kann nichts thun. Kümmert sich der Gatte weiter nicht, so wird der Andere gepriesen und beneidet. Greift der Gatte zur Pistole, so wird der Andere erst recht interessant und romantisch. Nur wenn der Gatte gelassen zu seinem Advocaten geht, dann ist der Andere verloren. Im Salon, in der Presse, überall schmähen ihn dann die schimpflichsten Worte. Ja, was hat er denn eigentlich auf einmal gethan, was nicht Alle längst wußten? Er hat sich in dem Charakter des Gatten getäuscht. Diese Verrechnung wird ihm nicht verziehen.

Was ist das aber für eine Moral, wo einer nach den Handlungen eines anderen für gut und schlecht gilt? Spartanisch kann man es nicht nennen. Denn hier darf man sich erwischen lassen. Das schadet gar nichts. Das fördert eher noch den guten Ruf. Nur von einem Gatten, der klagt, darf man sich nicht erwischen lassen. Tugend verlangt Niemand. Aber Vorsicht in der Wahl des Gatten wird von dem Liebhaber verlangt. Es ist doch seltsam.

Es ist die englische Moral, die sich damals in dem Fall O'Shea so herrlich offenbarte, der dem großen Parnell das Leben gekostet hat. Parnell liebte die Frau O'Shea. Und die kleine Frau liebte Parnell. Das wußte alle Welt, und alle Welt wußte, daß es auch der Gatte, Herr O'Shea, wußte. Und Niemand fand was Arges und Jeder war es zufrieden. Parnell blieb immer der gepriesene Führer, nach wie vor. Das ging manches Jahr und der Gatte schwieg. Da erkauften ihn die politischen Feinde des Parnell und er nahm das Geld und meldete sich vor Gericht, gegen den Freund zu klagen. Da war Parnell verloren. Was haben wir damals über die englischen Heuchler gelacht und gehöhnt! Aber man sieht jetzt, wie wenig wir es nöthig hatten.

O meine Vindobona, du herrliche Stadt! Du bist halt überhaupt ein Kreuzköpfl. Du bist wie die Polin in dem Liede, die von allen Reizen, die in irgendeinem Volke sind, die exquisitesten vereint. Nur freilich auf den Kopf gestellt und ganz verkehrt. Reize holst du selten aus der Fremde, aber Dummheiten, wo sie auch geschehen, machst du mit Begeisterung mit. O Vindobona, du verkehrte Polin!

Mepherl.

[**Hof- und Personal-Nachrichten.**] Erzherzog Karl Ludwig hat sich heute Nachmittags um 1 Uhr mittels Südbahn nach Payerbach begeben. — Die Herzogin von San Marco ist gestern aus Paris in Wien angekommen. — Der montenegrinische Minister des Aeußern, G. M. Bukovitsch, ist auf der Durchreise von Petersburg vier Tage in Wien gewesen und gestern nach Cetinje abgereist. — Gestern Mittags ist hier, Landstraße, Hauptstraße Nr. 90, der Secretär des Fürsten Josef Colloredo-Mansfeld, Josef Guttenfeld, im 77. Lebensjahre gestorben.

[**Der Geburtstag des Zaren.**] Kaiser Alexander III. von Rußland feiert kommende Woche, am Freitag den 10. d., seinen 48. Geburtstag. Wie wir erfahren, findet aus diesem Anlasse zu Ehren des Zaren am nämlichen Tage beim Kaiser in der Hofburg ein Diner statt, zu welchem der russische Botschafter Prinz Lobanoff geladen wird.

[**Der „Prinz von Wels“.**] Die jüngste „Kaiserliche Hoheit“, das zarteste Zweiglein an dem mächtigen Baume des Hauses Habsburg-Lothringen, ist der neugeborne Erzherzog Franz Karl, der Sohn der Kaiserstochter Valerie, der einzige österreichische Enkel unseres Kaisers. Die alte, getreue Stadt Wels in Oberösterreich, zu welcher Schloß Lichtenegg eingepfarrt ist, hat den Ruhm, die Geburtsstadt dieses von der Kaiserfamilie und von ganz Oesterreich mit Freude begrüßten kleinen Prinzen zu sein, und wenn in unserem Herrscherhause, wie in der englischen, der früheren französischen und der italienischen Königsfamilie, die Sitte bestünde, daß die Prinzen Titulaturen mit heimischen Städtenamen führen, wie Herzog von York oder Edinbourgh, Graf von Paris, Herzog von Aosta u. s. w., so wäre es vielleicht nicht ausgeschlossen, daß die Bezeichnung „Prinz von Wels“ statt eines freundlich-ehrerbietigen Scherzwortes den Rang eines officiellen Titels aus dem Gothaer Almanach besäße. War es vielleicht der Gleichklang dieses Namens mit „Prinz von Wales“, dem Titel des jeweiligen Thronfolgers in England, was die üppige Phantasie eines auswärtigen Zeitungscorrespondenten zu einer jedenfalls sehr überraschenden Meldung an mehrere Schweizer Blätter begeisterte? Darnach wäre die Reise des Kaisers nach dem Genfer See zum Besuche seiner erlauchten Gemalin auf die Absicht zurückzuführen, die durch die pragmatische Sanction festgestellte Thronfolge in der Dynastie abzuändern (!) und den „Prinzen von Wels“ zum österreichischen „Prinzen von Wales“ zu bestimmen? Und wie wir im Berner „Bund“ lesen, wird Solches sogar in „bestunterrichteten Kreisen Wiens“ versichert! Merkwürdig — in Wien hat man gar keine Ahnung davon. Für künftige Fälle aber wollen wir dem phantasievollen Herrn Collegen mit einem Vorschlage dienen. Wenn etwa der Gemal der Kaisertochter, Rittmeister Erzherzog Franz Salvator, in der Folge in die Garnison nach Oedenburg versetzt werden sollte, wo ja, wenn wir nicht irren, gleichfalls wie in Wels ein Cavallerie-Regiment liegt, und wenn dort abermals das Freudenfest einer Prinzentaufe sich ereignen würde, so könnte der geschätzte Correspondent vielleicht einen „Herzog von Oedenburg“ nach der Schweiz telegraphiren, den die „bestunterrichteten Kreise“ mit dem „Herzog von Edinbourgh“ verwechselt haben. Und das Alles, weil es unseren im angestrengten Dienste seines Reiches überarbeiteten Monarchen einmal gelüstet, einige herrliche Vorfrühlingstage am Ufer des Lac Leman an der Seite der Kaiserin zu verleben!

[**Der Nachfolger Sir Paget's.**] Das Londoner Telegramm, das den Rücktritt des Sir Augustus Paget vom Botschafterposten in Wien ankündigt, bestätigt nur hierorts längst Bekanntes. Man wird den liebenswürdigen und verdienstvollen Diplomaten hier ungern scheiden sehen. Als sein wahrscheinlichster Nachfolger wird Sir Edmund Monson, früher in Athen, jetzt in Brüssel, bezeichnet, doch nennt man auch Lord Cromer, besser bekannt unter seinem früheren Namen Sir Evelyn Baring, Ministerresident und Generalconsul in Cairo. Fraglich ist es allerdings, ob die englische Regierung gerade den jetzigen Augenblick für geeignet halten wird, ihren Vertreter in Egypten zu wechseln.

[**Die Versteigerung von Leopold K. Müller's künstlerischem Nachlaß**] kam heute zum Abschlusse. Mit dem heutigen Erlöse von 19.900 fl. ergibt sich eine Gesammt-Verkaufssumme von 126.000 fl. Den höchsten Preis erzielte heute ein vlämischer Gobelin aus dem 17. Jahrhundert. Es ist derselbe Gobelin, welchen Makart nach dem Festzuge vom Kaiser zum Geschenk erhielt und der nach Makart's Tod in den Besitz Müller's überging. Herr Miethke erstand das werthvolle Stück im Auftrage um 2400 fl. Verhältnißmäßig billig ging eine prachtvolle Truhe — modern italienische Holzschnitzerei — ab, nämlich um 515 fl. (Käufer Dr. R. v. Töply.) Für eine sehr schöne Wandconsole mit maurischen Fayencefließen wurden 205 fl. gezahlt. Zwei Skizzenbücher Müller's gingen, das eine um 80 fl. an Herrn v. Castell, das andere um 70 fl. an Grafen Lanskoronsky ab. Der „Markt von Tanta“ wurde um 1000 fl. losgeschlagen (Käufer Richard v. Lieben). — Die Theilnahme an der Auction war bis zum Schlusse eine sehr lebhafte, und das Gesammtergebniß darf jedenfalls als ein äußerst günstiges betrachtet werden.

[**Großes Wohlthätigkeitsfest in den Blumensälen.**] Nächsten Samstag und Sonntag, 11. und 12. März wird — wie bereits gemeldet — in den zu diesem Zwecke höchst originell decorirten Sälen der Gartenbaugesellschaft das große Wohlthätigkeitsfest stattfinden, welches unter dem Protectorate der Frau Erzherzogin Marie Therese von einem aristokratischen Damencomité, an dessen Spitze Gräfin Melanie Zichy-Metternich, Fürstin Odescalchi, Prinzessin Alexandrine Windischgrätz und Baronin Therese Bourgoing stehen, veranstaltet, und an welchem sie auch die gesammte in Wien weilende Aristokratie betheiligen wird. Zwei Umstände werden dazu beitragen, diesem Feste die stärkste Anziehungskraft auch auf das große Publicum zu verleihen: Die pikante Mannigfaltigkeit des Programms und die Billigkeit des Vergnügens, da der Eintrittspreis am ersten Tage nur 30 kr., am zweiten Tage 50 kr. beträgt und als leitender Grundsatz die bescheidensten Preise für alle in den Bazaren zum Verkauf gelangenden Artikel aufgestellt wurden. Ferner werden Fürstin Pauline Metternich, Baronin Bourgoing und Herr v. Golz eine spannende Differenz-Licitation veranstalten, zu welcher, wie auch für die Lotterie und den Bazar, von Mitgliedern der Aristokratie prachtvolle Geschenke gewidmet worden sind. Ebenso haben auch hervorragendste Künstler dem wohlthätigen Zwecke äußerst interessante Spenden zur Verfügung gestellt; so Professor Bassini, der berühmte Maler, einen herrlichen Studienkopf, die Maler Fröschl und Pochwalski Skizzen, die Bildhauer Professor von Zumbusch und Professor Tilgner Statuetten u. s. w.; all' diese künstlerischen Kostbarkeiten werden licitando verkauft werden. Das interessante und originelle Frühlings-Wohlthätigkeitsfest der Aristokratie dürfte nächsten Samstag und Sonntag die gesammte Wiener Gesellschaft in den Blumensälen vereinigt finden.

[**Arton und Lily Mers.**] Man berichtet uns aus Genua: Die mit der Mers zu gleicher Zeit hier eingetroffenen zwei französischen Polizeiagenten haben nun in Erfahrung gebracht, daß dieselbe bei ihrer Ankunft einen Brief unter falscher Adresse poste restante aus einer galizischen oder polnischen Stadt erhalten hat. Man muthmaßt daher, daß sich Arton noch immer in Galizien versteckt halte.

[**Wie Polizeichefs stürzen.**] Aus Petersburg wird uns geschrieben: Ueber die Ursachen, welche den Rücktritt des Geheimraths P. N. Durnowo von dem wichtigen Posten des Chefs des Polizeidepartements im Ministerium des Innern veranlaßten, circulirt in den Gesellschaftskreisen der russischen Hauptstadt die folgende Darstellung: Herr Durnowo unterhielt sehr intime Beziehungen mit einer Dame, die er auch zu vielfachen Nachforschungen im Interesse der Staatspolizei verwendete. Eines Tages fand er jedoch Anlaß zu dem Verdachte, daß eben dieselbe Dame in nicht minder engen Beziehungen zu dem diplomatischen Vertreter einer amerikanischen Republik in Petersburg stehe. Herr Durnowo, dessen Eifersucht durch diesen Argwohn lebhaft erregt wurde, suchte der Sache auf den Grund zu kommen und verstand es so einzurichten, daß ein der Polizei und speciell Herrn Durnowo sehr ergebenes Individuum in die Dienste des betreffenden amerikanischen Diplomaten trat. Dieser Diener suchte nun in Abwesenheit seines Herrn nach Briefen der Freundin der beiden Persönlichkeiten, fand auch solche Schriftstücke und überbrachte sie Herrn Durnowo. Der amerikanische Diplomat entdeckte jedoch bald, daß in seinen Papieren gewühlt wurde, und nachdem er über den ganzen scandalösen Vorgang Klarheit gewonnen hatte, kam es zwischen ihm und Herrn Durnowo zu einer überaus heftigen und für letzteren so beleidigenden Auseinandersetzung, daß Herr Durnowo sich zum Rücktritte von dem Posten des Chefs der Staatspolizei gezwungen sah. Der Rücktritt des Vicedirectors des Polizeidepartements im Ministerium des Innern, Herrn Stuart, wird mit dem Abgange des Herrn Durnowo von der Spitze dieses Departements in Zusammenhang gebracht.

Eine, die's versteht.

Florenz, 28. Februar.

Lieber Herr Redagdöhr!

Jetzt hätt' i aber schon gnua mit dem Land, wo die Lemoni blüahn. I begreif' mei Mali net. Das Madl is ganz verruckt und verzuckt. Bei jeden grean' Asterl bleibt s' steh'n und wundert si extra, daß 's über Nacht net derfroren is. I kann mi über so was wieder gar net wundern. Wann's bei uns so warm wär', so schlageten d' Ringstraßenbam a aus. Da gengan dö Leut' mit dö Strohhüt' herum und d' Herrn trag'n Sträußerln in Knopfloch und a offene Gilet, als ob's kan Eisstoß net gebat. Das Meer macht in ganzen Tag a Getös' und a Gepolter, daß ma sei eigenes Wort net versteht. Da sollten s' unsere Gemeinderathssitzungen abhalten und denjenigen, die 's Maul am stärksten aufreißen, kunnt ma a Lemoni einistecken; dös ziagt z'samm' und so manches böse Wort krieget mit Lemonisaft an' besser'n G'schmack. Manchmal wünschet i mir dö blaue Kugel-Resi da. Wann dö so an' Karabiner fähet mit'n Zwaspitz und an rothen Schopf, der müßt' ihr g'hör'n. Nur dö wällischen Finanzer hab i auf der Mucken. Auf der Grenz' hab' i eh ka G'frett g'habt mit meine Sachen. Alle hab'n mir aussteig'n müassen; i mit mein Binkel, so groß wie a zwölfjähriger Walfisch, und in Koffer hab' i extra aufmachen müassen. „Niente tabacchi“, fragt mi der Finanzer. „Niente garnixo, io nix rauchere, nixo schnupfere, Signor Vettero!“

I hab' eahm meine verführerischesten Blick zuag'worfen, hat aber Alles nix g'nutzt. „Aprire — aprire,“ sagt er. Halt, denk' i mir, sogst, du hast in Schlüssel verlor'n; vielleicht wird's eahm nachdem z'langweilig. I suach in alle Säck', mach' a Krickerl, daß 's an' Stan erweicht' hätt' und schrei: „O Jegerlo, Schlüsseli perduti. Non posso aprire col Nasenspitzelo.“ Er aber gibt net nach und ruft an' Schlosser. Jetzt hab' i natürli meine Schlüsseln „trovato“ und hab' mir no denkt: Da hast, du wällischer Schnipser, kannst lang suachen, bis d' was find'st; der Finanzer muaß an' Verdacht g'schöpft hab'n; denn er hat 's Unterste z' Oberst kehrt, Stückl für Stückl: meine Patschen, mein' Barchetspenser, dö Stutzerln, in Nachtjanker; er hat Alles so neugierig ang'schaut; blos bei dö Strümpf' hat er in Kopf g'schüttelt und hat g'lacht. Auf amal leuchten seine Aug'n auf vor Schadenfreud' — Uj jeh, jetzt brandelt's, denk' i mir; der hat g'wiß mein' Bauchfleck d'erwischt, wo i dö hundert Zigarrln von Zimmerherrn einig'naht hab'. — „Cosa è questo?“ fragt er mi und halt' den Bauchfleck in d' Höh' wie an' Hasen. „Il mio Bauchfleeko,“ sag' i. „Contra il Zwickero“ und deut' eahm halt, wie gut dös is, wann ma's auflegt. Er aber wuzelt und wuzelt, daß dö Zigarrl'n auf lauter Bröseln g'angen san und fragt mi, was d'rinn is? — „Thee di Camillo e Kramperlo“ sag' i. Er glaubt's aber net, winkt m'r und geht mit mir und mit 'n Bauchfleck ins Amtslocal. Dort trennt er mit der Scheer in Bauchfleck auf und schütt' dö z'brochenen Zigarri außa. Jetzt hab' i mi aufs Lüag'n verlegt; hab eahm a Raubersg'schicht erzählt von mein' Magenkrampf, wo i schon alles vergeblich probirt hab', bis mir a Dürrkräutler g'rathen hat, i soll m'r hundert dunkle Trabukerln aufleg'n. I hab eahm g'folgt und seit der Zeit leg' i mi kan' Tag' ohne meine hundert Trabukerln schlafen. — Der Beamte hat in Kopf g'schüttelt und hat g'mant, ob's da net a ordinärer Tabak a thät'. I hab ihm aber erklärt, daß i's z'erscht mit kurze Zwakreuzer Zigarrn probirt hab'; aber da is mein Mag'n so schecht word'n davon, daß i hab' alle Professor z'sammrufen müassen. Schlechtere Zigarr'n als Trabuko vertragt mei Bauch net, königlicher Herr Finanzrath; fragn S' ha, wann S' es net glaub'n. Uebrigens werden S' do selber zuageb'n, daß man dö Zigarri net rauchen kann; i hab s' ja absichtlich weg'n den auf klane Bröseln z'sammendruckt. — Der Finanzer hat si net z'widersprechen 'traut, denn dazua hat er ja ka Recht, daß er fremdes Eigenthum ruinirt und so bin i mit an' blauen Aug' davon kommen. — Heut bin i in ganzen Tag in den Florenz umag'stiegn, wo man auf Schritt und Tritt Monumenter und Statuen siecht. Am meisten G'schichten machen dö Florentiner mit aner alten „Tante“, dö sogar a groß' Monument hat; es is a recht a alts Weib mit aner großen Gugel; sie soll „dö Wiener Komödia“ g'schrieb'n hab'n, was eigentlich für uns a große Ehr' is. Vormittag war i in der „Officin“ und in „Bajazzo Bitti“, was der größte Bildertandelmarkt der Welt sein soll. Für Kinder is dös nix; denn dö meisten Bilder san aus aner Zeit, wo der Schneider no a Grünzeughändler war, und wo ma sich dö Hosen noch vom Feigenbam 'brockt hat. So was sollt' m'r An' halt früher sag'n. Wie i zu der medicinischen Venus 'kommen bin, hab' ich zum Schanerl g'sagt: Kumm, Schanerl, mir spiel'n jetzt „blinde Kuah“; du muaßt mi fangen und hab' dem Buab'n mei Schneuztüachl vor dö Aug'n bunden. Auf dö Art bin i mit heiler Haut aus dem Sündenpfuhl außakumma. Na, wann das der Pater Schnabel sähet! Der liaßt s' glei von der Freiwilligen Rettungsg'sellschaft fortführ'n; denn dö meisten san Krüppeln; dem An' fehlt a Fuaß, dem Ander'n dö Nasen: manche hab'n net amal an' Kopf; grad so, als wann ma der Wasserleitungscommission a Monument g'setzt hätt'.

Jetzt leb'n S' wohl, Herr Redagdöhr, i hab' schon an' Hunger. Mir kriag'n heut' Spagatt mit Paradeissauce, a 'backene Sohln und an' Strachino, wie ma hier den Kleukas nennt. Es grüßt Sie Ihre Sophie Pimpernuß.

V. Chiavacci.